

Mitgeschöpf Mensch in der Schöpfung

Jerusalemmer Texte
Schriften aus der Arbeit der
Jerusalem-Akademie

herausgegeben von
Hans-Christoph Goßmann

Band 27

Verlag Traugott Bautz

Hans-Christoph Goßmann
Christian Wollmann
(Hrsg.)

Mitgeschöpf Mensch in der Schöpfung

Dokumentation des Symposiums anlässlich der
Emeritierung von Pastor Jan Christensen

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
⌈<http://www.dnb.de>⌋ abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2025
ISBN 978-3-68911-027-7

Inhaltsverzeichnis

Hans-Christoph Goßmann / Christian Wollmann Vorwort	7
Klara Butting Schöpfung – ein Beziehungsgeschehen Eine Friedensvision in der Krise	9
Wolfgang Schürger Rechte der Natur – schöpfungstheologische Gedanken zu einer aktuellen Debatte	21
Brighton Katabaro Zwischen den Bergen: Durst nach Wasser	39
Ali Özgür Özdil „Gott ist der beste Schöpfer“ (Sura 23,25) Die Bedeutung der Schöpfung in Qur'an und Sunna	53
Kristina Kühnbaum-Schmidt Verantwortung für die Schöpfung – eine kirchliche Kernaufgabe	61
Anhang: Einblicke in den Gottesdienst mit der Entpflichtung von Pastor Jan Christensen	75
Jan Christensen Predigt	77

Fürbitten	83
Herausgeber und Autor*innen	87

Vorwort

Hans-Christoph Goßmann / Christian Wollmann

Am 7. Dezember 2024 haben wir das Symposium ‚Mitgeschöpf Mensch in der Schöpfung‘ durchgeführt. Die Formulierung dieses Titels mag die eine oder der andere vielleicht als etwas ungewöhnlich empfunden haben; betont er doch, dass der Mensch Mitgeschöpf und somit Teil der Schöpfung ist. Die uns vertraute Denkfigur ist eine andere. In der ist die Schöpfung etwas, was uns in unsere Verantwortung ruft, dergestalt, dass wir uns dafür einzusetzen haben, sie zu bewahren – gemäß dem konziliaren Prozess, auf den sich die Mitgliedkirchen des ÖRK bei ihrer Vollversammlung 1983 in Vancouver geeinigt hatten und als dessen Ziele „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ benannt wurden. Aber bei diesem Ansatz ist die Schöpfung Objekt unseres Handelns, und wir als diejenigen, die versuchen, sie zu bewahren, sind die Subjekte dieses Handelns, m.a.W.: Wir stehen der Schöpfung gegenüber und sind somit nicht Teil von ihr. Damit wird eine Differenz zwischen ihr – der Schöpfung – und uns – den Menschen – zum Ausdruck gebracht.

Demgegenüber wurde in den Beiträgen zu dem Symposium ein anderer Ansatz zu Grunde gelegt – ein Ansatz, bei dem nicht davon ausgegangen wird, dass wir Menschen der Schöpfung und somit den Geschöpfen gegenüberstehen, sondern davon, dass wir Teil der Schöpfung, Geschöpfe sind – wie die Pflanzen und Tiere. Um dafür das Bewusstsein zu schärfen, sprechen viele heutzutage nicht mehr von der *Umwelt*, sondern von der *Mitwelt* und dementsprechend nicht mehr vom *Umweltschutz*, sondern vom *Mitweltschutz*.

Diese Einsicht wird in den Beiträgen des hier dokumentierten Symposiums dargelegt und entfaltet – eines Symposiums, das wir anlässlich der Emeritierung eines Kollegen durchführen, der sich in unserer Landes-

kirche für den nachhaltigen Schutz unserer Mitwelt engagiert hat wie kaum ein zweiter: Pastor Jan Christensen.

Dieser Band enthält die Beiträge zu diesem Symposium: die Vorträge von Prof. Dr. Klara Butting, Leiterin des Zentrums für biblisch-politische Bildung an der Woltersburger Mühle, von PD Dr. Wolfgang Schürger, Vorstandssprecher der AGU – Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten in den Gliedkirchen der EKD und Leiter des Referats für Umwelt- und Klimaverantwortung im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, von Dr. Brighton Katabaro, Studienleiter an der Missionsakademie an der Universität Hamburg, von Imam Dr. Ali Özgür Özdil und von Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt.

Darüber hinaus enthält dieser Band auch die Predigt von Pastor Jan Christensen, die er in dem Gottesdienst gehalten hat, in dem er entpflichtet wurde, sowie die in diesem Gottesdienst zur Sprache gebrachten Fürbitten.

Schöpfung – ein Beziehungsgeschehen

Eine Friedensvision in der Krise

Klara Butting

Ausgangspunkt – eine Intervention in der Krise

Wenn wir die Bibel aufschlagen, werden wir herausgefordert, auf Auswege in einer Krise zu hoffen. Nach der Überschrift über das ganze erste Kapitel: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“ folgen Worte, die Krieg und Zerstörung als den Kontext des Nachdenkens hörbar machen:

„Die Erde war wüst und leer (tohu wabohu)
(Genesis 1,2).

Ein verwüstetes Land kommt in den Blick: Die Erde war verwüstet und leer.

Die gleichen Worte finden sich im Buch des Propheten Jeremia. Jeremia sieht das Land nach dem Siegeszug des babylonischen Heeres im 6. Jhr. v. Chr.

„Ich sah die Erde: Sie war wüst und leer (tohu wabohu),
der Himmel, ohne Licht.
Die Berge – erschüttert.
Die Vögel – verschwunden.
Das fruchtbare Land – eine Wüste.
Alle Städte zerstört.“
(Jeremia 4,23-26.)

Die babylonischen Truppen haben das Land verwüstet, Hunger herrscht unter denen, die überlebt haben, Jerusalem ist erobert, der Tempel zerstört, die Handwerker und Arbeitsfähigen des Volkes wurden nach

Babylon deportiert. In dieser Zeit innerer und äußerer Verwüstung entstehen die Schöpfungsvorstellungen, die unsere gesamte Glaubensüberlieferung geprägt haben.

Warum ist in der Krise die Rede vom Schöpfer entstanden? Oder: Widerstand gegen Gewaltgläubigkeit

Um die Auseinandersetzungen zu rekonstruieren, die sich im Hintergrund der in Genesis 1 dokumentierten Schöpfungsvorstellungen abgespielt haben, ist der zweite Teil des Jesajabuches (40-55) besonders aufschlussreich. Dort sind Texte gesammelt, die das babylonische Exil reflektieren. D.h. wir erfahren über die Not der Menschen, die nach der Verwüstung Jerusalems und der Städte Judas als Deportierte in Babylon festsäßen.

Ich schwenke jetzt also vom Anfang hin zu dem zweiten Teiles Jesajabuches und gehe aus von einem Gebet, das exemplarisch die Situation und die Anfechtung der Deportierten zur Sprache bringt.

Wach auf, wach auf! Kleide dich in Macht, du Arm des EWIGEN!“
Wach auf wie in den Tagen der Vorzeit!
Bist du es nicht, der Rahab zerhauen,
der das Seeungeheuer durchbohrt hat?
Bist du es nicht, der das Meer ausgetrocknet hat,
das Wasser der großen Flut, der die Tiefen des Meeres zu einem Weg
gemacht hat,
damit die Freigekauften hindurchzogen?
(Jesaja 51, 9-16)

Leute unten den Deportierten rufen nach Gott „Wach auf, wach auf! Kleide dich in Macht, du Arm des EWIGEN!“ (Jesaja 51,9). Israels Gottheit soll endlich wieder befreiend handeln! Israels Gottheit soll sich zeigen wie in den Tagen, als sie das Meer trockenlegte und Sklavinnen und Sklaven in die Freiheit ziehen konnten.

Dieses Gebet ist typisch für diesen zweiten Teil des Jesajabuches. Die große Hoffnung dieser Textsammlung ist ein neuer Exodus. Gott soll – wie damals in Ägypten – die Flucht aus Zwangsarbeit und Versklavung möglich machen. Die betende Gemeinde erinnert Gott an das, was er zur Befreiung seines Volkes getan hat, damit er es wieder tut. „Bist du es nicht, der das Meer ausgetrocknet hat, damit die Freigekauften hindurchzogen?“ Dabei mischt sich in die Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten ein neuer Ton. Mitten in der Erinnerung an Gottes Befreiung aus der Sklaverei tauchen die Zeilen auf: „Bist du es nicht, der Rahab zerhauen, der das Seeungeheuer durchbohrt hat?“ In die Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten mischt sich die Auseinandersetzung mit der babylonischen Macht und Ideologie. Denn das Seeungeheuer spielt eine zentrale Rolle in der babylonischen Schöpfungsmythologie.

Nach der babylonischen Mythologie waren am Anfang zwei Seeungeheuer, Süßwasser und Salzwasser. Sie produzierten Kinder, die Götter Babels, die nach einiger Zeit gegen ihre Eltern einen Aufstand machten und den Vater ermordeten. Daraufhin drohte ihnen der rasende Zorn der Muttergöttin Tiamat, des übriggebliebenen Seeungeheuers. Nun zog Marduk, der Jüngste unter den Göttern, aus, Tiamat zu töten.

Er hat die Urmutter der Götter, den Drachen, der die Meere verkörpert, in einem Netz gefangen und getötet. Marduk spaltete ihren Schädel und schuf aus ihrem Blut und ihrer Leiche den Kosmos. Die babylonische Schöpfungserzählung ist eine Gewaltorgie. Marduk, Schöpfer des Himmels und der Erde nach babylonischem Mythos, gründete die Welt durch Gewalt. Aus Gewalt ist alles hervorgegangen, Gewalt ist das Lebensgesetz, in dem die Erde und die Menschen ihren Ursprung haben. Walter Wink (1935-2012), Professor für biblische Exegese und Friedensaktivist aus den USA, nennt das den „Mythos von der erlösenden Gewalt“. Diesen Mythos hält er für die immer noch am weitesten verbreitete Religion auch in unseren Tagen.

Der Mythos sagt, dass die Welt „die Bühne (ist) für einen immerwährenden Kampf, bei dem der Preis an den Starken geht“ (Wink, 53). Wer siegt,

hat letztendlich das Recht zu herrschen und zu siegen. Die Slogans, die mit diesem Glauben zusammenhängen sind hochaktuell: Friede durch Krieg, Sicherheit durch Aufrüstung. Aber auch die vielleicht nicht offen geäußerte Meinung, die ich während der Corona-Pandemie immer wieder getroffen habe: Selektion gehört zum Leben dazu. Es ist gut, dass das Stärkere überlebt.

In dieser Welt soll sich der Gott Israels bewähren. In dieser Welt muss sich der Gott Israels bewähren. Deshalb wird von der betenden Gemeinde dem Gott Israels zugeschrieben, was nach babylonischer Mythologie die große Tat Marduks ist: der Sieg über das Seeungeheuer.

Bist du es nicht, der Rahab zerhauen,
der das Seeungeheuer durchbohrt hat?

Mich berührt dieses Gebet – gerade in diesen Zeiten, in denen in der Kirche wieder über die Legitimität von Waffengewalt zum Zweck von Befreiung und Verteidigung gegen imperiale Gewalt gestritten wird. Die Gemeinde hofft auf Befreiung und dabei schleicht sich die ideologische Überhöhung von Gewalt aus der babylonischen Mythologie in ihr Gebet. Der Gott Israels wird Drachentöter wie Marduk.

Und dann geschieht ein Wunder.
Eine ganz andere Stimme wird hörbar.
Eine Stimme, die aus der Gefangenschaft in dem ewigen Kampf zwischen Macht und Macht befreit. In der Antwort, die die Gemeinde auf ihr Gebet bekommt, wird diese Stimme hörbar. Israels Gott nimmt die Herausforderung an und behauptet sich gegenüber Marduk, dem babylonischen Schöpfergott, als der Schöpfer des Himmels und der Erde:

*12 Ich, ich bin es, der euch tröstet!
Wer bist du, dass du dich fürchtest?*

*13 Du vergisst den EWIGEN, der dich machte,
der die Himmel ausspannt und die Erde gründet.*

Israels Gottheit beansprucht schöpferische, befreiende Macht. Dann aber zeigt sich diese befreiende Macht überraschend anderes als die Gemeinde es erbeten hat.

*16 „Ich lege meine Reden in deinen Mund
und schütze dich mit dem Schatten meiner Hand,
um den Himmel zu pflanzen,
um die Erde zu gründen und zu Zion zu sprechen: Du bist mein
Volk.“*

In Vers 13 stellt sich Israels Gottheit als Schöpfer vor mit den Worten „Ich bin es ... der die Himmel ausspannt und die Erde gründet“. In Vers 16 wird ausgesprochen, wie Gott das macht, dieses den Himmel werden lassen und die Erde gründen: „Ich lege meine Reden in deinen Mund und schütze dich mit dem Schatten meiner Hand, um den Himmel zu pflanzen, um die Erde zu gründen, um zu Zion zu sprechen: Du bist mein Volk“.

Im Hebräischen ist die Struktur dieses Satzes ganz klar:

Gott ist Subjekt, der seine Reden in den Mund seines menschlichen Gegenübers legt und seine schützende Hand verspricht. Dann werden in drei Um-Zu-Sätzen die Ziele dieses Empowerment benannt. Gottes Ziel ist,

- den Himmel als Schutzraum entstehen zu lassen – vielleicht kann man übersetzen, in den Herzen den Menschen zu pflanzen.
- die Erde als Lebensort zu gründen,
- und verzweifelte Menschen, die die Hoffnung auf eine Zukunft in einem eigenen Gemeinwesen aufgegeben haben, aufzurichten.

Ihr müsst Euch die letzte Zeile „und zu Zion zu sprechen: du bist mein Volk“ so übersetzen: „Miteinander leben in einer Friedensordnung, ist möglich“. Zion, ein Kosenamen für Jerusalem, soll kein verlassener

Grashügel bleiben, irgendwo im Nirgendwo, mit verlassenen Häusern, zerstörten Hoffnungen, sondern der Ort werden, wo die Vision von einem gerechten Gemeinwesen neu Gestalt gewinnen wird. Diese Hoffnung hatte die Mehrheit der nach Babylon deportierte Leute Israels aufgegeben. Aber sie sollen das neu hören. Sie sollen noch einmal anfangen, davon zu träumen und dafür zu arbeiten, dass gutes Miteinander auf dieser Erde möglich ist! In ihrem Wiedergewinnen dieser Hoffnung werden Himmel und Erde, der Himmel wird Schutzraum, Verheißungshorizont für eine Erde, und die Erde wird Lebensort, auf der friedlich gelebt werden kann.

Was hier geschieht, ist das Wunder, dem unsere Glaubensüberlieferung entspringt.

Die Stimme, die zum aufrechten Gang ruft, wird hörbar und die Phantasie wird aus der Gewaltverstrickung befreit. Der biblische Schöpfungsglaube wird geboren und zwar indem die Tiefendimension der Befreiungshoffnung eine neue Sprache findet, nämlich die Hoffnung, dass mitten in der alten Welt etwas ganz Neues werden soll und kann.

Israels Exoduserzählung wird buchstabiert als Einspruch gegen Sätze wie „Leben ist Töten“, „Leben ist immer Raub“, „Leben ist immer Leben auf Kosten anderer“. Israels Auszugserzählung wird universalisiert zum Auszug aus der Gewaltgläubigkeit.

Die Erde gründet nicht in dem ewigen Kampf um Selbsterhalt, Macht und Unterwerfung. Nicht Kampf und Gewalt sind die schöpferischen Kräfte, die die Erde formen und erhalten. In der Begegnung unter Menschen, im Miteinandersprechen entsteht Neues. In der Begegnung gründet unser aller Leben. Die für die Bibel typische Schöpfungstheologie als eine universale Friedensvision findet eine Sprache.

Ein gegenwärtiges Beziehungsgeschehen

Und ich schwenkte zurück zum Anfang. Das Schöpfungslied, das als Anfangskapitel den hermeneutischen Horizont der gesamten biblischen

Überlieferung bildet, ist von dem Wunder geprägt, das Menschen im Babylonischen Exil erfahren haben.

Ich konzentriere mich auf die ersten Verse. Die Überschrift hatten wir:

„Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“.

Dann kommt die Ausgangssituation:

„Die Erde war verwüstet und leer,
Finsternis war über der Urflut
und Gottes Geist zittert über den Wassern auf der Suche,
sich erden zu können.“

Und dann – dann kommen die schöpferischen Verben, die in dem ersten Kapitel der Bibel dann immer wieder wiederholt werden:

„Gott sprach:
Licht werde! Licht ward!
Gott sah das Licht, dass es gut ist;
Gott trennte das Licht von der Finsternis.
Gott nannte das Licht Tag,
die Finsternis nannte er Nacht.
Es wurde Abend,
es wurde Morgen: ein Tag“
(Genesis 1,3-5)

Gott spricht. Neues entsteht nicht durch Gewalt, sondern durch Sprechen.
Durch Worte wird ein grundsätzlicher Neuanfang möglich.

Dann Sehen! „Gott sah das Licht, dass es gut ist“ (Genesis 1,4).

Gottes schöpferischen Tun ist Angesehen-Werden, Schöngefunden werden. Leben entsteht durch Zuwendung. Hilde Domin hat in dem Gedicht „Es gibt dich“ dieses Schöpfungsgeschehen wunderbar in Worte gefasst:

Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich die Augen treffen
entstehst du. ...

Du fielest,
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.

Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt. (Domin, 208).

Das nächste Verb ist „trennen“. „Gott trennte das Licht von der Finsternis“ (Genesis 1,4) Ein geschützter Raum entsteht. Die Finsternis wird das Licht nicht überwältigen können. Und schließlich: „Gott nannte das Licht Tag, die Finsternis nannte er Nacht“ (Genesis 1,5)! „Beim Namen gerufen werden“ – das heißt eine Bedeutung bekommen für andere und für Gottes Geschichte.

Es sind alltägliche Verben, die hörbar machen, wo wir mit Gottes schöpferischer Kraft zu rechnen haben. Heute, wenn ich angesprochen werde, wenn ich angesehen werde, schön gefunden und behütet werde, jemand mich beim Namen ruft und ich mitmachen darf, mir Verantwortung zuge-
traut und zugemutet wird. Gottes schöpferisches Tun ist kein Datum in ferner Vergangenheit. Es geschieht heute.

„Ich lege meine Reden in deinen Mund,
um den Himmel zu pflanzen, um die Erde zu gründen“
Schöpfung ist gegenwärtiges Beziehungsgeschehen unter uns.

Zugleich reserviert die biblische Überlieferung das Verb „schaffen“ (*bara*) für Gott.

Anders als im Deutschen – wir können schöpferisch tätig sein, Mode schöpfen usw.

Doch in der Bibel erschafft nur Gott. Das ist biblische Eigenart, um deutlich zu machen, dass Neues wird. Nicht das Alte erhebt sich aus Blut und Leichen mit neuem Anstrich.

Nein, mitten im Alltag, mitten im Alten, in der Begegnung von Menschen kann etwas ganz Neues entstehen – Schöpfung. Leben in Fülle für alle. *Creatio ex nihilo*, Schöpfung aus dem Nichts, haben die Gelehrten dazu gesagt.

D.h. es wird nicht geleugnet, dass wir in Gewaltstrukturen leben und auch durch Gewaltstrukturen geworden sind. Aber in den Gewaltstrukturen erzählen wir davon, dass in unserem Sprechen, einander Ansehen, einander zur Verantwortung Rufen Gottes schöpferisches Tun geschieht und die universale Friedenswirklichkeit Raum bekommt, die sich dann in der Schöpfungsgeschichte in der vegetarischen Ernährung aller Lebewesen zeigt (Genesis 1,29f). Es wird den Menschen die Regierungsverantwortung zugesprochen und zugetraut – das sei nur ganz knapp gesagt –, aber es geht dem Schöpfungslied nicht um eine Sonderstellung der Menschen, sondern um Miteinanderleben aller Kreatur ohne Blutvergießen. Es geht um das zur Ruhe Kommen Gottes unter aller Kreatur. Darauf läuft das Lied hinaus. Gott kommt zur Ruhe unter seiner Kreatur.

Zusammenfassung

Ich formuliere drei abschließende Überlegungen.

1. Der biblische Schöpfungsglaube ist eine universale Friedensvision.

Von Schöpfung erzählen, heißt nicht, eine theologische Rekonstruktion der Entstehung der Welt verbreiten. Der biblische Schöpfungsglaube universalisiert die Erfahrung, dass in dieser Welt Befreiung möglich ist.

Das meint nicht, sich Illusionen über die Gewaltverhältnisse zu machen, in denen wir leben. Aber wir erwarten, dass etwas ganz Neues möglich werden kann, wo Menschen miteinander sprechen: nämlich Leben, das anderen zum Segen wird.

2. Dieses Neue geschieht in der Begegnung. Schöpfung ist gegenwärtiges Beziehungsgeschehen. D.h. von Schöpfung erzählen heißt nicht: Gott hat eine Bühne bereitet, und jetzt sind wir dran. Diese Wendung hört man immer wieder, wenn es um unsere Verantwortung angesichts der Klimakatastrophe geht. Dann wird gesagt: Gott hat alles gut gemacht, und jetzt sind wir an der Reihe zu bewahren etc. Doch von Schöpfung zu erzählen geht anders. Gottes schöpferisches Tun ist gegenwärtiges Geschehen. Die biblische Schöpfungsrede kann heute den Blick unterbrechen, der sich wundstarrt in Hoffnungslosigkeit, weil Artensterben und Erderwärmung und Krieg ungebrochen fortschreiten.

Denn wir erzählen, wenn wir von Gott dem Schöpfer erzählen, von Menschen und Tieren – zu den Tieren gleich. Wir richten den Blick auf Menschen, die der Erde die Treue halten, um unter ihnen staunend die schöpferische Kraft Gottes zu entdecken. Ein Mädchen macht eine Plakataktion und daraus wird eine weltweite Bewegung!

3. Zu den Tieren bzw. aller Kreatur. Alles was lebt, hat an diesem Beziehungsgeschehen teil. Alle Kreatur ist aktiv an der Verwandlung der Welt in einen Friedensort beteiligt (Römer 8,19-23). Von